

»Schalte die Premiumversion frei«. (Subjekt-)Bildung in der soziotechnischen Interaktion zwischen algorithmischer Kuratierung und Kapitalismus

Lilli Riettiens (Köln)

Meinem Impuls möchte ich zunächst voranstellen, *wie* ich an der Schnittstelle von Erziehungswissenschaft, Medienpädagogik und Geschlechtertheorie auf meine Forschungsgegenstände blicke. Daran schließen sich ein Blick in mein empirisches Material an ebenso wie inhaltliche Ausführungen, innerhalb derer ich kritische Perspektiven entwerfe auf die ›(Subjekt-)Bildung in der soziotechnischen Interaktion zwischen algorithmischer Kuratierung und Kapitalismus‹.

Eins. Vorbemerkungen

Im Rahmen meiner Forschung adressiere ich Bildung als einen transformatorischen Prozess, der nicht losgelöst von Fragen der Subjekt-Bildung gedacht werden kann. Aktuell wird dieser Entwurf allerdings im Zuge einer vornehmlich technisch verstandenen Digitalisierung unter dem Schlagwort ›digitale Bildung‹ häufig unterkomplex verhandelt – thematisiert wird meist der funktionale Umgang mit digitalen Medien oder Umgebungen – und dabei gewissermaßen der ›optimale‹ Umgang damit. Hier klingt bereits an, was ein weiteres Kernelement meiner Forschungsperspektiven ist: die Frage nach Disziplinierung und Optimierung im Zuge von Subjektbildung. Disziplinierung und Optimierung durchziehen meine medienpädagogischen Forschungen wie ein roter Faden. Kurz gesagt frage ich unter den Topoi von Disziplinierung und Optimierung nach (Subjekt-)Bildung im Digitalen. Und wie nicht nur der Schwerpunkt dieser Tagung, sondern auch zahlreiche Publikationen der letzten Jahre unschwer erkennen lassen, ist der so genannte ›digitale Kapitalismus‹ zum bedeutsamen Bestandteil dieser digitalen Gegenwart geworden. Heute gehe ich daher der Frage nach, wie wir (Subjekt-)Bildung in einer Gegenwart denken können und müssen, die maßgeblich von kapitalistischen Logiken und damit einhergehenden algorithmischen Präfigurationen geprägt ist.

Dabei liegt meinen Forschungsperspektiven – und das werden Sie gleich hören – meine Überzeugung zugrunde, dass zur Beantwortung dieser Fragen auch der Blick in die Vergangenheit essentiell ist. Indem ich historische Lesarten integriere, mache ich vor allem Wiederkehrendes in aktueller Medienkultur sichtbar und erinnere so an historische *Gewordenheiten*. Mir geht es also unter anderem darum zu zeigen, dass aktuell in der erziehungswissenschaftlichen Medienforschung als vermeintlich neu verhandelte Themen – man denke an Self-Tracking, aber eben auch an Kapitalismus – auch schon die prä-digitale Welt geprägt haben. Diese Perspektive erlaubt es, zeitübergreifende Topoi sichtbar und damit auch anschlussfähig zu machen für aktuelle Forschung in und zur Medienpädagogik.

Nach diesen Vorbemerkungen möchte ich im zweiten Schritt einen Blick in mein Forschungsmaterial werfen. Exemplarisch anhand so genannter Zyklus-Apps zeige ich, wie die Nutzenden innerhalb der Apps als spezifische Subjekte adressiert und dadurch als solche hervorgebracht werden. Und darin mache ich Disziplinierungen sichtbar.

Dass Menschen in der Digitalität auf Basis gesammelter Daten von ›ihren‹ Algorithmen möglichst passgenau und ›persönlich‹ angesprochen werden, um die kapitalistische Wertrealisierung möglichst effektiv und dauerhaft zu gewährleisten, stelle ich dann drittens dar. Hier präge ich das Konzept der ›algorithmischen Wiederentdeckung der Freundlichkeit‹ und werfe einen Blick auf Veränderungen im Kapitalismus angesichts von Digitalisierung.

Abschließend bringe ich beide Perspektiven zusammen und lote sie viertens vor dem Hintergrund meiner Überlegungen zu kapitalistischen Logiken in der Digitalität aus, *denn*: Indem ich die In-App-Adressierungen als soziotechnische Voraussetzungen kultureller Praktiken und damit als soziotechnisch präfigurierte Möglichkeiten von Subjektwerdung identifiziere, eröffnet sich die Frage, wie wir Subjekt-Bildung in einer digitalen Gegenwart denken können und müssen, wenn eben jene Möglichkeiten durch Unternehmen ›am Markt‹ präfiguriert sind.

Zwei. Ein-Blick in das empirische Material

Die zunehmende Vermessung von Lebenswelten und die Quantifizierung des Sozialen in der Gegenwart sind begleitet von neuen Technologien der Selbstvermessung. Self-Tracking-Apps oder entsprechende Tools werden dabei in einer Kultur der Digitalität kontinuierlich in den Lebensverlauf integriert. Das Übersetzen körperlicher Zustände in Daten soll ermöglichen, – ich zitiere Steffen Mau – »Selbsterkenntnis und Selbstkontrolle zu erhöhen« (Mau 2018: 169). Diese Selbsterkenntnis und Selbstkontrolle im Kontext von Self-Tracking lese ich unter dem Topos von Optimierung, denn: Was in der Medizin die optimalen Behandlungsmöglichkeiten sind, sind im Sport die optimalen Laufzeitergebnisse und in der Bildung die optimalen Lernbedingungen. Gegenwart im Superlativ.

Hier lassen sich auch die sogenannten Zyklus-Apps einordnen, die den Nutzenden mittels vorgefertigter Kategorien die Möglichkeit bieten, körperliche Zustände und Empfindungen in Bezug auf ihren Menstruationszyklus in Daten zu übersetzen. Durch meine Analysen zeige ich, dass es hier neben Optimierung auch um Kontrolle und damit – so meine Arbeitsthese – auch um (Selbst-) Disziplinierung geht – und das auf zwei Ebenen: Zum einen werden die Nutzenden innerhalb der Zyklus-Apps stetig dazu angehalten, ihre körperlichen Zustände diszipliniert einzutragen; zum anderen wirken die Adressierungen innerhalb der Zyklus-Apps auf einer subjektivierungstheoretischen Ebene disziplinierend.

Im Folgenden möchte ich Ihnen zur Illustration diese beiden Ebenen der Disziplinierung anhand eines Einblickes in das Datenmaterial vorstellen. Dabei beschränke ich mich auf die App *Flo*, die mit mehr als 200 Millionen Downloads weltweit zu den ›Big Playern‹ in diesem Bereich zählt.

Nimmt man die beiden von mir identifizierten Disziplinierungen als Lesart, zeigt sich in der App, dass die Nutzenden erstens stetig aufgefordert werden, ihre körperlichen Zustände und Empfindungen diszipliniert einzutragen – »Gib Deine Symptome ein« –, um – so die App – »genauere Vorhersagen zum Zyklus« machen zu können. Auch im Einsatz von ›selbstlernenden‹ Algorithmen braucht es schließlich ein ›Futter‹ aus Daten, auf dessen Basis die Vorhersagen dann ›künstlich-intelligent‹ getätigt werden können. Dieses disziplinierte, möglichst lückenlose Eintragen erinnert an Foucaults Überlegungen zu historischen Aufzeichnungsverfahren im binären Kontext von ›Krankheit‹ und ›Gesundheit‹. Auch hier ging es darum, – und ich zitiere ihn – »individuelle[] Daten lückenlos in Speichersystemen einzubringen, worin er die – Zitat – »grundlegenden Bedingungen einer guten medizinischen ›Disziplin‹ in beiden Deutungen des Wortes« sieht (Foucault [1975] 1994: 245). Anhand dieser Lesart der Zyklus-Apps wird deutlich, dass der weibliche Körper und mit ihm der Menstruationszyklus im Kontext von ›Krankheit‹ und ›Gesundheit‹ verhandelt wird – von Beginn an werden die einzutragenden Empfindungen und körperlichen Zustände als ›Symptome‹ bezeichnet. Dabei handelt es sich um einen Umstand, der sich als historisch kontingent erweist. Denn blicken wir auf den pädagogischen Diskurs seit Beginn der Moderne, dann fallen Parallelen zu Diskursen über die weibliche Erziehung auf. Der weibliche Körper sollte schon damals – nach Pia Schmid – »gesund und kräftig sein, um die weibliche Bestimmung, besonders die zur

Mutter, erfüllen zu können, gewährleiste doch nur ein gesunder Mutterkörper das Gedeihen des kleinen Kindes« (Schmid 1995: 64). Wenn also beispielsweise die App *Flo* zu Beginn fragt, aus welchem Grund bzw. zu welchem Zweck sie genutzt würde, dann offenbart sich die Adressierung, ›auf sich und das Baby aufpassen zu wollen‹, als historisch kontingente Verhandlung des ›gesunden‹ weiblichen Körpers – dem mittels der Apps Idealzustände im wahrsten Sinne des Wortes in bzw. auf den Leib geschrieben werden.

Das führt mich zur zweiten Ebene der von mir identifizierten Disziplinierung: Hier lautet meine These, dass die Adressierungen innerhalb der Zyklus-Apps insofern disziplinierend wirken, als sie Norm- bzw. Normalitäts- und Idealvorstellungen menstruierender Körper hervorbringen. In diesem Sinne sind die Nutzenden immer fort damit konfrontiert, sich fragen zu müssen: Ist mein Zyklus ›normal? Entsprechen meine ›Symptome‹ dem, was für meinen Zyklusstatus ›normal‹ ist? Die Zyklus-App *Flo* konstruiert bestimmte ›Symptome‹, also körperliche Zustände und Empfindungen als ›normal‹ und dadurch andere als nicht ›normal‹ – innerhalb der App fällt sogar das Wort ›abnormal‹. Entsprechend rät sie über die so genannten ›Einblicke‹ den Vollzug bestimmter Praktiken an, um ›gesund‹ zu bleiben oder zu werden: »Drink water and make it a habit« | »Warum Schlaf für die Frauengesundheit so wichtig ist: Erstelle einen Schlafplan«. Es handelt sich hier gewissermaßen um Handlungsanweisungen, die subjektivierend wirken können, denn: In Anlehnung an Andreas Reckwitz verorte ich symbolische Ordnungen auf der Ebene der Praktiken und verstehe ein Subjekt »als eine *sozial-kulturelle Form* [...]« (Reckwitz [2006] 2020, 48; Herv. i. O.).

Das Subjekt ist kontingentes Produkt symbolischer Ordnungen, die wiederum auf spezifische Weise modellieren, »was ein Subjekt ist, als was es sich versteht, wie es zu handeln, zu reden, sich zu bewegen hat«, aber eben auch, was es wollen kann (ebd.; Herv. i. O.). Indem die Zyklus-App *Flo* – bzw. die Programmierer_innen dahinter – also bestimmte Zustände als ›(ab)normal‹ und entsprechende intervenierende Praktiken als ›adäquat‹ entwerfen – und diese zudem mit Frau-Sein assoziieren –, bringen sie im Grunde das Subjekt überhaupt erst hervor, das sie programmiert haben. Dabei verdecken die angeratenen Praktiken durch ihren Anschein von ›Natürlichkeit‹ – und nun zitiere ich Wulf, Göhlich und Zirfas – »ihre historische Entstehung, ihre prinzipielle Veränderbarkeit und die ihnen« innewohnenden Herrschaftsverhältnisse (Wulf/Göhlich/Zirfas 2001, 13). Dadurch, dass die Praktiken im Interface und entsprechend im Code digitaler Self-Tracker zudem material verankert sind, erhalten sie zusätzliche Legitimität.

Wie ich auch in meiner Dissertation gezeigt habe, offenbart sich ebenso im Kontext der Zyklus-Apps eine »implizite Disziplinierung der Körper, die sich [im Zuge der Nutzung; L. R.] unaufhörlich in diese einschreibt« (Riettiens 2021: 35). Zwar geht es hier durchaus um die ›Bildung‹ von Subjekten, allerdings weniger im Sinne einer transformatorischen Bildung als vielmehr im Sinne einer subjektivationstheoretisch verstandenen Disziplinierung. Und damit komme ich zum dritten Punkt meiner heutigen Ausführungen...

Drei. Zur algorithmischen Wiederentdeckung der Freundlichkeit

... der algorithmischen Wiederentdeckung der Freundlichkeit.

Wenn die Nutzenden ihre ›Symptome‹ – wie beispielsweise Rückenschmerzen – diszipliniert eingetragen haben, werden sie von der App im unteren Bereich auf der Startseite mit Folgendem adressiert:

Meine täglichen Einblicke: Du hast angegeben, dass Du Rückenschmerzen hast. Welche häufigen Ursachen gibt es?

Wenn die Nutzenden nun auf den entsprechenden Reiter klicken, erscheint die gleiche Adressierung nochmals in groß und in einem Format, das an eine Story von Instagram erinnert. Einmal klicken und das nächste Bild erscheint: »Etwa 32% der Flo-Nutzerinnen geben an, dass sie während des Zyklus Rückenschmerzen haben.« Um nun zur versprochenen Erklärung häufiger Ursachen für Rückenschmerzen mit Bezug zum Zyklus zu kommen, muss erneut geklickt werden: »Schalte die Premium-Version frei, um weiterzulesen.« Nach 30 kostenlosen Tagen zur Testung kostet die App dann – Zitat – »nur 2,75€ im Monat«.

Während Nutzende also zunächst mit ihrer disziplinierten ›Datenspende‹ zahlen, um die App offenbar eingeschränkt nutzen zu können, verbergen sich weitere Tipps und Informationen zu ihrer Gesundheit hinter einer Paywall. Während ihnen aufgezeigt wird, dass sie etwas über die möglichen Ursachen ihrer Rückenschmerzen erfahren könnten – und das vor allem mit angeblich ärztlichem Rat durch Dr. Sara Twogood, Gynäkologin aus LA –, erfahren sie auf Basis ihrer ›Datenspende‹ lediglich, dass 32% der Nutzerinnen ebenso tracken, dass sie während des Zyklus Rückenschmerzen haben. Da der *Zyklus* allerdings sowohl Follikelphase als auch Lutealphase umfasst, sich menstruierende Menschen also niemals außerhalb ihres Zyklus befinden können, ist diese Aussage – sagen wir mal – recht ungenau, denn sie besagt lediglich, dass – in diesem Fall als weiblich identifizierte – Menschen mindestens einmal im Monat Rückenschmerzen angaben.

Zurück zur Paywall und damit zur Thematik dieser Tagung: kapitalistischen Logiken in der Digitalität. Ich lese dieses ›an die Hand-Nehmen‹ bis zur Paywall als eine gezielte Methode, Konsum zu initiieren. Im Spannungsfeld von digitalem Self-Tracking, Gesundheit und Kapitalismus handelt es sich vor allem um eine geradezu perfide Methode, ärztliche Erklärungen für körperliche (Leidens-)Zustände und manchmal sogar Linderung zu versprechen, die sich dann jedoch hinter einer Paywall verbergen. Die Initiierung von Konsum über das in-Aussicht-Stellen von Gesundheit.

Mit Sabine Pfeiffer gesprochen, gilt es in einem so hoch entwickelten Kapitalismus wie in der Gegenwart, eben jene Methoden immer weiter zu ›optimieren‹, denn: laut ihr besteht heutzutage das zentrale Problem in der »Realisierung von geschaffenen Waren auf Märkten« (Pfeiffer 2021: 16): »Was immer mehr und immer effizienter (oder sogar nur kopiert) werden kann, ist nichts wert, ohne dass es auch gekauft wird«, so Pfeiffer (ebd.: 15). Und das ist es auch, warum Kapitalismus und Digitalisierung so ›gut‹ miteinander funktionieren. *It's a match* – nicht, weil sich tatsächlich fundamental neue Formen des Kapitalismus mit der Digitalisierung herausgebildet hätten. Vielmehr ist die Digitalisierung zur optimierenden Kraft in einem ohnehin hoch entwickelten Kapitalismus geworden. Sie ist entsprechend keine *Lösung* für das Problem der Wertrealisierung, sondern vielmehr eine Verschärferin des grundsätzlichen Problems, da sie die Strategien des Absatzes ›optimiert und beschleunigt‹ (ebd.: 16).

Wenn Sie sich nun an den Anfang meines Impulses zurückerinnern, dann habe ich davon gesprochen, dass es mir im Rahmen meiner Forschung nicht nur darum geht zu zeigen, dass als vermeintlich neu verhandelte Themen häufig auch schon die prä-digitale Welt geprägt haben. Ich möchte auf Basis dessen ebenso danach fragen, *was* sich mit der Digitalisierung tatsächlich verändert bzw. verändert hat. Und in Bezug auf Kapitalismus komme ich mit Sabine Pfeiffer einerseits zu der These, dass es die raum-zeitliche Bindung ist, wobei Kaufhaus-Standorte und -Öffnungszeiten das wohl plakativste Beispiel sind. Ich komme aber noch zu einer weiteren These: In der Digitalität werden Menschen auf Basis gesammelter Daten von ›ihren‹ Algorithmen

möglichst passgenau und ›persönlich‹ angesprochen, um die Wertrealisierung – also den Absatz – möglichst effektiv und dauerhaft zu gewährleisten.

»Hallo! Du befindest Dich in Deiner Lutealphase. Lass uns über Folgendes sprechen: Deine Empfindungen, Veränderungen in Deinem Körper, wichtige Lifehacks.«

Hier sehen sie den ›Chat‹ mit dem so genannten Flo-Gesundheitsassistenten, der sich automatisiert beim Starten der App öffnet. Zwar spricht er hier nicht mit Namen an, aber er ›weiß‹, dass sich die nutzende Person in ihrer Lutealphase befindet. Dieses Adressieren erinnert auf eigentümliche Weise an ein persönliches Angesprochen-Werden beispielsweise im Kaufhaus, wobei Pfeiffer in Anlehnung an Werner Sombart konstatiert, »dass die Freundlichkeit im Verkauf erst verschwand und dann instrumentell wiederentdeckt wurde« (ebd.: 188).¹ In der Digitalität zeichnet sich demnach ein Umstand ab, den ich – etwas provokant – als die ›algorithmische Wiederentdeckung der Freundlichkeit‹ fasse, denn während einen im Kaufhaus vor Ort noch menschliche Verkäufer_innen – mehr oder weniger – persönlich ansprechen, erfolgt dies in Shopping-Apps, aber eben auch in Self-Tracking-Apps auf Basis der teils selbst eingegebenen (personenbezogenen) Daten und einem selbstlernenden Algorithmus. So übrigens auch bei der *Flo* App. Algorithmizität erweist sich demnach »als digitale Kuratierung von Welt« (Hofhues/Riettiens 2022/in Druck), wobei Menschen eben jene ›Welt‹ vorsortiert wird. Mit Blick auf kapitalistische Logiken in der Digitalität möchte ich entsprechend das Konzept des so genannten *Curated Shopping* – also des kuratierten Einkaufens – noch erweitern um Überlegungen zu technikinduzierten Vor-Sortierungen und algorithmischen ›Personalisierungen‹, die den Konsum der Nutzer_innen – immer wieder – initiieren sollen. Bezogen auf die Zyklus-Apps werden die Nutzenden durch das ›persönliche‹ Ansprechen und die passgenauen Adressierungen – kurz: durch die algorithmische Kuratierung – also einerseits stetig an die disziplinierte ›Datenspende‹ erinnert, während sie dadurch andererseits ›an die Hand genommen werden‹ bis zur Paywall, um mehr über sich, ihren Körper und ihre Empfindungen zu erfahren. ›Optimierung‹ funktioniert in der Digitalität also auch und vor allem über digitale Daten, die ›passgenauere‹ Werbung und damit ›passgenauere‹ Methoden ermöglichen, um Konsum zu initiieren. Digitale Daten werden damit zur Basis eben jener ›raffinierten‹ und vor allem gezielten Methoden zur Wertrealisierung.

Vier. Fazit

Ich komme zum Schluss, in dem ich meine subjektivierungstheoretischen Überlegungen zusammenbringe mit meinen Thesen zur algorithmischen Kuratierung von Welt.

Eingangs habe ich gezeigt, dass das Eintragen von personenbezogenen Daten und damit verbundene In-App-Adressierungen auf subjektivierungstheoretischer Ebene disziplinierend wirken, denn: Da ich Subjektbildung verstehe als gebunden an kulturelle Praktiken und symbolische Ordnungen, werden die In-App-Adressierungen zu soziotechnisch präfigurierten Möglichkeiten der Subjektwerdung. Indem die Zyklus-App *Flo* – bzw. die Programmierer_innen dahinter – also bestimmte Zustände als ›(ab)normal‹ und entsprechende intervenierende Praktiken als ›adäquat‹ entwerfen – und diese zudem mit Frau-Sein assoziieren –, bringen sie im Grunde das Subjekt überhaupt erst hervor, das sie programmiert haben.

In einem zweiten Schritt habe ich im Kontext von digitalem Self-Tracking und Gesundheit das In-Aussicht-Stellen von ärztlichen Erklärungen für körperliche (Leidens-)Zustände und

¹ An dieser Stelle verweise ich kritisch auf den historischen Kontext der Aussage Sombarts und distanziere mich ausdrücklich, brachte Sombart Ende der 1920er Jahre doch das Judentum mit dem Kapitalismus zusammen.

entsprechenden Ratschlägen, die sich dann jedoch hinter einer Paywall verbergen, als gezielte Methoden sichtbar gemacht, Konsum zu initiieren. Basis dieser Methoden sind – häufig selbst eingegebene – personenbezogene Daten, die der technikinduzierten Vor-Sortierung und algorithmischen ›Personalisierung‹ dienen. In der Digitalität werden Menschen also auf Basis gesammelter Daten von ›ihren‹ Algorithmen möglichst passgenau und ›persönlich‹ angesprochen, um den Absatz möglichst effektiv und dauerhaft zu gewährleisten. Hier habe ich von der ›algorithmischen Wiederentdeckung der Freundlichkeit‹ gesprochen.

Ich möchte diese beiden Aspekte nun abschließend zusammenbringen: In Anlehnung an Heidrun Allerts Annahme, dass »performative technische Systeme« maßgeblich an der »Erzeugung von *Realitäten* beteiligt sind« (Allert 2020: 27; Herv. L. R.), drängt sich die Frage auf, was es für die Subjektwerdung in der digitalen Gegenwart bedeutet, wenn sie durch Unternehmen »am Markt« präfiguriert ist. Um bei der Zyklus-App *Flo* zu bleiben: Die App funktioniert über einen selbstlernenden Algorithmus, der den Nutzenden auf Basis ihres Nutzungsverhaltens und ihrer eingegebenen Daten »passgenau« Vorhersagen liefert, ihnen dabei jedoch gleichsam ein vor-sortiertes Set an kulturellen Codes und subjektivierenden Praktiken präsentiert. Meines Erachtens zeigt sich hier also, dass sich die soziotechnisch präfigurierten Möglichkeiten der Subjektwerdung noch weiter im Zuge algorithmischer Präfigurationen verdichten. Während die Nutzenden entlang des Interface als weiblich konstruiert und adressiert und mit einem algorithmisch kuratierten Set an ›weiblichen Praktiken und kulturellen Codes konfrontiert werden, liegen diesen Konstruktionen zugleich kapitalistische Logiken zugrunde, die die – in diesem Falle – menstruierende Frau als (potenzielle) Konsumentin lesen und damit als (potenziell) konsumierendes Subjekt hervorbringen.

Wenn wir uns also mit Bildung in der Digitalität befassen und Subjektbildung als gebunden an kulturelle Praktiken und symbolische Ordnungen verstehen, dann kommen wir nicht umhin, über algorithmische Präfiguration und entsprechend über algorithmisch präfigurierte Möglichkeiten der Subjektwerdung nachzudenken, die – wie im Falle der hier untersuchten Apps – von kapitalistischen Logiken geprägt sind. Eine kritische Dechiffrierung dessen erscheint mir angesichts der Durchdrungenheit der Gegenwart durch das Digitale ebenso komplex wie notwendig.

Und damit danke ich Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Literatur

- Allert, H. (2021): Optimierung als digital-kapitalistisch. In: MedienPädagogik 42, 301–326.
- Foucault M. ([1975] 1994): Überwachen und Strafen. Frankfurt a. M.
- Hofhues, S./Riettiens, L. (2022/in Druck): Digitalität. In: M. Dederich/J. Zirfas (Hrsg.): Optimierung. Ein interdisziplinäres Handbuch, Stuttgart: Metzler.
- Mau, S. (2018): Das metrische Wir. Berlin.
- Pfeiffer, S. (2021): Digitalisierung als Distributivkraft: Über das Neue am digitalen Kapitalismus. Bielefeld.
- Reckwitz ([2006] 2020): Das hybride Subjekt. Berlin.
- Riettiens, L. (2021): Doing Journeys. Bielefeld.
- Schmid, P. (1995): Sauber und schwach, stark und stillend. In: F. Akashe-Böhme (Hg.): Von der Auffälligkeit des Leibes, Berlin, 55–78.
- Wulf, C. et al. (2001): Sprache, Macht und Handeln. In: Dies. (Hg.): Grundlagen des Performativen. Weinheim, 9–24.